Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 3

Artikel: Winterbild

Autor: Stamm, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633236

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 3 — 1918 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 19. Januar

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Winterbild.

Von Karl Stamm.

Vom Winterschweigen übermannt
Liegt rings das Land im Schlaf gebannt.
Ein Bächlein nur, als wie ein Kind
Im Glücke für Gefahren blind,
Von seinem eigenen Sang betört,
Von niemand als sich selbst gehört,
Die altgewohnten Gleise fließt,
In tiefe Mulden sich ergießt.
Und plätschert hin und achtet's kaum,
Wie glasiges Eis an seinem Saum
Sich kühl in seine Tropfen drängt,
Als wie mit Armen es umfängt
Und dicht in seine Schleier hüllt,
Mit seinem Tod es ganz erfüllt.
Doch wie im Traume klingt sein Wort.
Noch unterm Eise singt es fort.
Das aber folgt ihm auf dem Grund,
Verhält ihm trotzig-hart den Mund:
Ob es nun endlich schlafen will? —
Nun schläft es tief. Nun ist es still.

Dödelis hohe Zeit und Heimschaffung.

Von Jakob Boßhart.

3

Der Präsident stutzte: „Das ist etwas anderes; für den T'haus könnt Ihr beim Säckelmeister zwanzig Franken holen, und wenn's Euch sonst eilt, so geht heut noch zum Zivil. Mit dem Dödeli red' ich selber."

Dann war es, wie wenn der Präsident in seinen alten Tagen plötzlich nochmals Stimmbruch erfahren sollte; seine Stimme schlug auf einmal ins Tiefere und Salbungsvolle um und er sagte: „Wir sind Euch nun entgegengekommen, Schuppli, wie eine Gemeinde einem Zugereisten nicht alle Tage entgegenkommt. Das ist zu achten. Wir halten Euch für einen geschickten Schuhmacher, dem zu einem seßhaften Leben nur der eigene Tisch und die eigene Bettstatt fehlt. Zeigt nun, daß Ihr unsere gute Meinung verdient und haltet die Dödeli Schudel wie's Brauch und Recht ist." Dann in seinen gewöhnlichen Ton umschlagend: „An Arbeit soll es Euch nicht fehlen; seit der Nachbar Röggeli tot ist, sperren alle Schuhe im Dorf die Mäuler auf; ich weiß nicht, schnappen sie nach Wasser oder brüllen sie nach dem Pechludi."

Damit schloß er die Sitzung. Nur einer ging mit beschwertem Herzen nach Hause.

Als der Präsident über den Kirchplatz schritt, erblickte er das Dödeli vor der Türe des Sigristen, wo es Schnee wegscheuerte. „Komm unter Licht zu mir," rief er ihr gedämpft zu. Sie, die nicht recht verstanden hatte, warf gleich den Besen hin und folgte ihm wie ein Schäfchen. Er führte sie in seine Tenne und fragte sie mit verschmitzten Augen, ob sie den Schuhmacher Schuppli kenne. Ihr Gesicht wurde um die Hälfte breiter, als sie den Namen hörte, und sie fing an, verlegen an ihrer Schürze zu zupfen. Er verfolgte die Wirkung seiner Frage mit Wohlgefallen und forschte weiter: „Was würdest du dazu sagen, Dödeli, wenn man dir einen Mann gäbe?"

„Mir? Einen rechten?" wunderte sie und machte Augen, als wollte sie damit den Präsidenten verschlingen.

„Ja, einen rechten, mit Haar ums ganze Maul herum."

Nun schlug sie die Hände zusammen, zog geräuschvoll die Luft zwischen den Lippen ein und brach dann in ein so glückliches Lachen aus, daß auch dem Präsidenten die Lippen etwas zuckten. Er fuhr mit verstelltem Ernst fort: „Ich weiß nicht, gebe ich dir meinen Knecht, den Joggeli, er ist noch nicht einmal sechzig, oder den Kaminfeger Gniggnäck. Der hinkt zwar etwas, seit er im Löwen das Kamin heruntergefallen ist, hat aber sonst keinen Leibschaden und hält noch lange zusammen."

Sie verzog das Gesicht.

„Oder wickle ich dich vielleicht in einen Schuhmacherschurz ein?"